

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen
Kosten die kleinste Postzeitung oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 26
Pfg. mit Frangirer 30 Pfg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.30 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen
Beilage.

Samstags das Witzblatt
Seifenblasen.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Ver-
lag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstr.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach,
Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 41.

Dienstag, den 6. April 1909.

13. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten, außerdem
die „Unterhaltungs-Beilage“.

Ämtliches.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Ge-
werbesteuer-Verordnung a. M. begebenen, im Grundbuche von
Flörsheim, Band 10, Blatt No. 482, zur Zeit der Ein-
tragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen der
Ehefrau Bernhard Zed, Sidonie geb. Carton in
Flörsheim a. M. eingetragenen

Grundstücke

1. No. 1. Kartenblatt 10, Parzelle 297/85, Acker, Stößen
auf die Weibacherstraße und den Rietweg, 18 a 20
qm, 4,28 Tlr. Grundsteuerreinertrag,
2. No. 2. Kartenblatt 10, Parzelle 296/84, Acker,
Stößen auf die Weibacherstraße und den Rietweg,
20 a 14 qm, 4,73 Tlr. Grundsteuerreinertrag,
Grundsteuerunterrolle Art. 898

am 5. Juni 1909, vormittags 9 1/2 Uhr,
durch das unterzeichnete Gericht auf dem Bürgermeisteramt
in Flörsheim a. M. versteigert werden.

Königliches Amtsgericht.

Versteigerung.

Sonntag, den 10. April cr., vormittags 10 Uhr,
lassen die Johann Michel 1. Erben in der Bleichstraße
11 einiges

Hausräte

gegen bare Zahlung versteigern.

Standesamtliche Nachrichten der Gemeinde Flörsheim a. M.

Pro Monat März.

Geboren:

1. März Heinrich, Sohn von Laurenz Verens, Telegraphen-
arbeiter, Hauptstr. 6.
1. „ Katharina, T. von Phil. Klepper, Wasserbau-
arbeiter, Untermainstr. 21.
1. „ Anna Maria Bibbig, Ochse, Rollingergrasse 2.
2. „ Maria, T. von Johann Stehle, Glaserboden-
arbeiter, Hauptstr. 29.
5. „ Wilhelm Gallus Martin, S. von Georg Mohr II.,
Händler, Untermainstr. 39.

7. „ Gerhard, S. von Gerhard Adam, Fuhrmann,
Hauptstr. 65.
8. „ Heinrich, S. von Christoph Wittelind, Metzger,
Hauptstr. 75.
11. „ Heinrich, S. von Adam Heinrich Hart, G. Flügel-
händler, Weibacherstr. 2.
12. „ Edo, T. von Wilhelm Edert, Bahnarbeiter,
Untermainstr. 34.
16. „ Felix Wilhelm, S. von Johann Felix Metzger,
Kutcher, Hochheimerstr. 12.
17. „ Margareta, T. von Lorenz Martin Hartmann,
Kaufmann, Eisenbahnstr. 15.
18. „ Johann Wilhelm, S. von Wilhelm Schmitt,
Schlosser, Eddersheimerstr. 16.
18. „ Anna Maria, T. von Georg Bachmann III.,
Schlosser, Hochheimerstr. 25.
18. „ Emma Josepha, T. von Joseph Jakob Reitsch,
Bleichstr. 16.
19. „ Joseph, S. von Jakob Hohn, Uferwärter, Unter-
mainstr. 50.
20. „ Joseph, S. von Joseph Hofmann, Bahnwärter,
Albanusstr. 5.
22. „ Anna Christina, T. von Kaspar Dienst II.,
Grabenstr. 43.
23. „ Anna Antonia, T. von Philipp Peter Mohr,
Glaserbodenarbeiter, Weibacherstr. 9.
27. „ Johann Wilhelm, S. von Heinrich Johann
Ruppert, Schlosser, Albanusstr. 5.

Aufgehoben:

1. März Joseph Simmer, Kaufmann von hier und Franziska
Stieglich aus Mainz.
3. „ Georg Bachmann II., Bahnwärter von hier und
Elisabeth Silberbach von Frankfurt a. M.
13. „ Ludwig Gutjahr, Eisenbahnarbeiter und Amalia
Wilhelmine Dreßler, beide von hier.
17. „ Anton Westenberger, Schreiner, in Reilheim und
Emma Eugenie Dreßler von hier.
22. „ Nikolaus Schleibt, Schlosser und Magdalena
Kohl, beide von hier.
29. „ Karl Joseph Schleibt, Kaufmann von hier und
Anna Maria Danz in Groß-Steinheim.

Verheiratet:

6. März Georg Friedrich Schleibt II., Fabrikarbeiter,
Eisenbahnstr. 46 und Magdalena Edel in Höchst,
Hauptstr. 34.
20. „ Konrad Christ, Eisendreher in Reilheim, Haupt-
str. 2 und Anna Maria Christina Koch,
Hochheimerstr. 30.

Storbefälle:

3. März Anna Maria Margareta Mohr, geb. Hohner,
ohne Gewerbe, 52 Jahre alt, Weibacherstr. 6.

9. „ Albert Mann, 1 Jahr alt, S. von Natalie Mann,
Hauptstr. 66.
11. „ Heinrich Hart 1/2 Stunde alt, S. von Adam
Heinrich Hart, Weibacherstr. 2.
13. „ Lorenz Thomas, Schreiner, 25 Jahre alt, Eisen-
bahnstr. 38.
15. „ Anna Stücker, 3 Jahre, T. von Franz Stücker,
Hochheimerstr. 10.
20. „ Christina Kaus, geb. Boll, 59 Jahre alt, ohne
Beruf, Untermainstr. 56.
20. „ Jakob Morgenstern, 9 Monate, S. von Georg
Morgenstern, Hauptstr. 4.
21. „ Anna Maria Weber, 9 Monate, T. von Johann
Weber, Obermainstr. 17.
25. „ Jakob Dienst, 8 Jahre, S. von Joseph Dienst II.,
Grabenstr. 29.
30. „ Anna Maria Bager, 89 Jahre alt, St. Joseph-
haus.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: 7 Uhr Beerdigungsamt für Theodor Schmidt,
Nachm. 6 Uhr. Freitag: 1/8 Uhr Abendandacht.
Gründonnerstag: 8 Uhr Hochamt, abends 1/8 Uhr Abend-
andacht.
(Vorfachrichten auf der 4. Seite.)

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
gestern Abend 10 Uhr unsere gute Mutter,
Grossmutter, Urgrossmutter, Schwiegermutter
und Tante Frau

Juliana Leschker,
geb. Munk,

nach längerem Leiden, wohlversehen mit den
hl. Sterbesakramenten und im Alter von 80
Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Flörsheim, den 6. April 1909.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag um 3 Uhr
vom Sterbehause, Eisenbahnstr. 4 aus, statt.



Kommunikanten- und Konfirmanden-Stiefel

Grösste Auswahl

in jeder Preislage in jeder Ausführung

nur garantiert prima Ware

Beachten Sie meine Schaufenster! Überzeugen

Sie sich selbst, daß ich in Qualitäts-

ware jede Konkurrenz unbe-

dingt übertrifft.

Knaben-

Stiefel

Nr. 36—39

von Mk. 4,30 an,

Mädchen-

Knopf- und Schnür-

Stiefel

Nr. 36—40

von Mk. 5,30 an

Mainz,

Schöfferstraße 9

L. MANES,

Höchst a. M.

Königsteinerstr. 4.

Das Flottenvervollständigungsprogramm Picard.

Nach langer Spannung zwischen Finanz- und Marine-Minister, diesem wieder und der Kammer, hat der Finanz-Minister als erste von sechs Raten für die „Vervollständigung der Flotte“ im Einkommen mit Picard von der französischen Kammer 30,3 Millionen verlangt. Die Kammer will den Betrag nur bewilligen, wenn sie Bürgschaften für die absolute Sicherheit der nutzbaren Verwendung der Beträge erhält, und diese Bürgschaft zu bieten, ist das Vervollständigungsprogramm Picard bestimmt, das dem Marine-Minister der Kammer überreicht worden ist, und aus dessen Inhalt wir heute die wichtigsten Angaben bringen können.

Es wird verständlich, warum die Kammer sich gegen die Bewilligung sträubt, wenn man aus dem Programm erfährt, daß es sich absolut nur um Nachholen von Versäumnissen und Maßnahmen handelt, die mit den früher schon bewilligten Krediten schon bewirkt sein müßten. Der Staatssekretär unserer Reichsmarineamt würde kaum wagen dürfen, mit derartigen Forderungen an den Reichstag heranzutreten, denn sie bedeuten nichts mehr und nichts weniger, als eine Panzer-Erklärung der französischen Marineverwaltung. In dem ganzen Programm ist nämlich keine Forderung für die Zukunft, für die Entwicklung der Flottenkräfte, für neu in Bau zu legenden Schiffe, ja nicht einmal für Ersatzbauten enthalten. Nach Picards Bericht soll nur nachgeholt werden, was an Ausrüstung, Artillerie, Geschossen, Pulver, Verpflegungsvorräten den Schiffen fehlt, was in den Häfen mangelt, um Reparaturen schnell bewirken, die rasche Mobilmachung der Flotte sicherstellen zu können, die Vervollständigung der im Bau begriffenen Schiffe zu beschleunigen und an Bord Einrichtungen zu treffen, die die neueren Schiffe schon haben; endlich die Vorräte zu vermehren, so daß man auch die im Bau befindlichen Schiffe zu versorgen vermag.

Titel I des Programms behandelt die „Vervollständigung der vorhandenen Schiffe“ und verlangt in vier Abschnitten und auf sechs Jahre zu verteilende Ausgaben für:

- | | |
|--|-------------------------|
| 1. Artillerie und Munition, deren Ergänzung als brennend nötig bezeichnet wird | 95 826 800 Frs. |
| 2. Hydraulische Arbeiten | 44 050 000 „ |
| 3. Beschleunigung von Schiffsbauten, Ergänzung der Einrichtungen an Bord | 38 915 000 „ |
| 4. Vermehrung der Vorräte für die Flotte | 16 800 000 „ |
| zusammen | 193 591 800 Frs. |

Titel II will „Bürgschaften für die zweckmäßige Verwendung der Mittel“ geben. Neben Maßnahmen für Zentralisation, Vereinfachung der Rechnungsführung, scharfe Kontrolle der Privatverträge und der Lieferungen sowie Verbilligung der Arbeiten der Arsenalen lündigt Picard die Ausarbeitung eines organischen Gesetzes für die Marine durch den oberen Marine-Rat an. Dies Gesetz soll das Schiffsbauprogramm, Bauleitungen, Häfen, Vorräte, Einrichtungen von Operationsbahnen, Flottenstützpunkte, Verteilung der Stützkräfte bestimmen und ergänzt werden durch ein Gesetz, betreffend die Verwaltung der Marine und ein anderes, betreffend die Rekrutierung der Flotte.

Das ist so ziemlich eine völlig neue Grundlage für den Aufbau der Flotte.

Die neue Strafprozessordnung.

Die Strafprozessordnungsnovelle, die soeben dem Reichstage zugeht, zerfällt in fünf Bücher: Allgemeine Vorschriften, Verfahren in erster Instanz, Rechtsmittel und Wiederaufnahme, besondere Arten des Verfahrens, Vollstreckung und Kosten. Im ganzen sind es 600 Paragraphen. Wir heben nachstehend einige Hauptmomente und Abweichungen hervor:

Zuständig ist das Gericht, in dessen Bezirk die Tat begangen ist, bei Preßdelikten ist das Gericht zuständig, in dessen Bezirk die Druckschrift erschienen ist. Zuständig ist auch das Gericht, in dessen Bezirk der Angeklagte seinen Wohnsitz hat oder sich zur Zeit der Erhebung der Klage vorübergehend aufhält.

Nach § 23, Abs. 3, unterbleibt fortan die Beteiligung der Schöffen bei Übertretungen von solchen Vergehen, die nur mit Geldstrafe von höchstens 300 M. allein oder neben Haft oder in Verbindung mit Einziehung bedroht sind, sowie bei den nach § 140a der Gewerbeordnung strafbaren Vergehen.

Durch § 99 werden für die Verhandlung und Entscheidung über das Rechtsmittel der Berufung gegen Urteile der Strafkammern bei den Landgerichten Berufungsenate gebildet. Diese entscheiden in der Besetzung von fünf Mitgliedern einschließlich des Vorsitzenden. Zu dem Amt eines Schöffen sollen Volksschullehrer nur bei den Jugendgerichten berufen werden. Einem freistündigen Antrag entsprechend, sollen fortan die Schöffen und Geschworenen Vergütung der Reisekosten erhalten, sowie für jeden Tag der Dienstleistung Tagelöhne.

Die Vorschriften über Zeugen und Zeugniserweiterung sind im wesentlichen die alten. Nach § 49 sind Redakteure, Verleger und Drucker von der Zeugnispflicht über den Autor eines strafbaren Artikels entbunden, wenn ein Redakteur der Druckschrift als Täter bestraft ist. Die Zeugen werden in der Regel erst in der Hauptverhandlung vereidigt. Zeugniserweiterung ohne gesetzlichen Grund wird mit 300 M. bestraft.

Durch § 61 tritt an die Stelle des Vorurteils der Macheid.

Die Untersuchungshaft erhält im § 110 folgende Regelung: „Die Untersuchungshaft darf gegen den Verdächtigen nur verhängt werden, wenn der Verdacht dringend ist und Tatsachen vorliegen, welche die Gefahr begründen, daß er sich dem Verfahren durch die Flucht entziehen oder durch Vernichtung von Spuren der Tat oder durch Beeinflussung von Zeugen oder Mitgeschulbigen die Ermittlung der Wahrheit erschweren werde. Zur Begründung der Fluchtgefahr genügt, wenn nach den Umständen anzunehmen ist, daß wegen der Tat auf Todes-

strafe, Zuchthaus oder auf Freiheitsstrafe anderer Art von mehr als einem Jahre erkannt werden wird.“

Neu ist im vierten Buche der Abschnitt über das Verfahren gegen Jugendliche: Als jugendlich gelten Personen unter 18 Jahren. Die Staatsanwaltschaft soll gegen einen Jugendlichen keine öffentliche Klage erheben, wenn Erziehungs- und Besserungsmaßnahmen einer Bestrafung vorzuziehen sind; dabei sind namentlich die Beschaffenheit der Tat sowie der Charakter und die bisherige Führung der Jugendlichen zu berücksichtigen. Erhebt die Staatsanwaltschaft keine Klage, so hat sie die Sache an die Vormundschaftsbehörde abzugeben. Das gleiche gilt, wenn gegen einen Jugendlichen wegen geringfügiger Verfehlung keine Klage erhoben oder das Verfahren eingestellt wird, aber Erziehungs- und Besserungsmaßnahmen geboten sind. Nachdem die Sache abgehandelt worden ist, kann keine Klage mehr erhoben werden.

Deutschland.

Deutschland und Rußland. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt eine ausführliche Erklärung, die sich gegen die „Fabel der ausländischen Presse“ verwahrt, als sei der Entschluß der russischen Regierung in der serbischen Angelegenheit das Ergebnis einer „Pression“ Deutschlands gewesen. Die deutsche Regierung trat lediglich „in einer den traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland entsprechenden Weise an letzteres mit dem Gedanken heran, einer weiteren Eskalation in Belgrad dadurch eine festere Basis zu geben, daß die Mächte einzeln durch Noten auf einen ihnen von Österreich-Ungarn zu erkennenden zu gebenden Wunsch ihre Sanction zur Abänderung des Art. 23 des Berliner Vertrages auszusprechen sollten. Es sollte damit lediglich Serbien der Vorwand entzogen werden, seine Unangenehmkeit mit dem Hinweis auf die Haltung der Mächte gegenüber der Union zu begründen. Die Folge des Gedankenwechsels über die deutsche Anregung zwischen Berlin und St. Petersburg war die Zustimmung der russischen Regierung zu Deutschlands wohlgemeintem Vorschlag. Dessen durchaus freundschaftlichen Charakter und rein friedliche Tendenz richtig erkannt und bewertet zu haben, ist ein unbestreitbares Verdienst des russischen auswärtigen Ministers. Es hat somit keine Spur von „Drohungen“ stattgefunden, und es konnte also auch keinen Drohungen nachgegeben werden.“

Die Konservativen und die Reichsfinanzreform. Die „Allg. Ztg.“ beschäftigt sich eingehend mit den Resultaten der Reichstagsverhandlungen am Dienstag. Dabei hat sie aus den beiden Reden der konservativen Abgeordneten v. Rüdiger und Oldenburg etwas wie Morgenluft gewittert: „So lärglich die Erörterungen über die Zukunft der Reichsfinanzreform auch sind, so bieten sie doch immer noch einen Untergrund für die Hoffnung auf ein endliches Gelingen.“ Zum Schluß hält das rühmliche Organ dann den Konservativen noch folgende Vorlesung: „Wenn die Konservativen also wirklich die praktische Arbeit leisten wollen, die sie als wahrhaft nationale Partei zu leisten verpflichtet sind, dann gibt es für sie nur den einen Weg, den ihnen der Kanzler mit größter Deutlichkeit gewiesen hat. Die Reichsfinanzreform ist die wichtigste Aufgabe, die je dem Reichstag gestellt worden ist, und daß sie nur durch die Erbschaftsteuer und die Einkommensteuer gelöst werden kann, sollte nachgerade sonnenklar sein. Daß sie auch gelöst werden muß, weil das Volk es will, beweist das Murren der Unzufriedenen, das selbst aus konservativen Kreisen drohend an unser Ohr dringt. Sollte der Reichstag sich unfähig zeigen, die große Aufgabe zu bewältigen, so gäbe es nur einen Schuldigen, und gegen diesen würde sich der Volkswille mit derselben Wucht und wohl auch mit derselben Wirkung wenden, mit der er vor mehr als zwei Jahren sich gegen die Sozialdemokraten gerichtet hat. Die Dinge haben sich nachgerade zu einer unerträglichen Spannung entwickelt. Der Dienstag hat diese Spannung noch nicht gelöst; hoffen wir, daß die nächsten Wochen das dringende Begehre uns beschören.“ — Die konservativen Blätter ihrerseits setzen in dem Verlauf der Dienstagsitzung eher eine Stärkung ihrer eigenen Position, so daß die Lage nichts weniger als geläutert ist!

Ausland.

Die serbische Erklärung an Österreich, die am Mittwochmittag in Wien überreicht wurde, hat folgenden Wortlaut: „Serbien erkennt an, daß es durch die in Bosnien geschaffene Tatsache in seinen Rechten nicht berührt wurde, daß es sich demgemäß den Entschlüssen anpassen wird, welche die Mächte in Bezug auf den Artikel 23 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ratsschlüssen der Großmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protektes und Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit vergangener Oktober angenommen hat, aufzugeben. Es verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner gegenwärtigen Politik gegenüber Österreich-Ungarn zu ändern und künftighin mit diesem auf dem Fuße freundschaftlicher Beziehungen zu leben. Diesen Erklärungen entsprechend und im Vertrauen auf die friedlichen Absichten Österreich-Ungarns wird Serbien seine Armee bezüglich der Organisation, Disziplin und des Ersatzes auf den Stand vom Frühjahr 1908 zurückzuführen. Es wird die Freiwilligen und die Banden entlassen und entlassen und die Bildung neuer irregulärer Korps auf seinem Gebiete verhindern.“ — Also eine vollständige diplomatische Unterwerfung! Es kann nicht befremden, wenn angesichts dieses Mißerfolges allerhand Gerüchte von einer Abdankung König Peters ausstauften. Sie werden aber von Belgrad, London und Petersburg aus energisch dementiert. Wie groß indessen die Enttäuschung in den serbischen Kreisen ist, geht aus einer Belgrader Meldung hervor, wonach die Offiziere des 2. Kavallerie-Regiments in Kraszewo dem Könige wegen unruhigen Abschlusses der Krise telegraphisch ihre Demission eingereicht haben. — Im übrigen dauern die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Wien und Belgrad fort. An sich ist ja mit dem 1. April der handelsvertraglose Zustand

eingetreten. Da jedoch nach einer mäßigen Ermäßigung aus Budapest die Aussicht besteht, daß das Ueber-einkommen in den nächsten Tagen perfekt wird, so hat die ungarische Regierung die Grenzzollämter angewiesen, Importe aus Serbien einzulagern, oder, falls sofortige Verzollung gefordert wird, den autonomen Zolltarif anzuwenden. Falls jedoch ein provisorisches Ueber-einkommen mit Serbien zustande kommt, wird das Verfahren auf Grundlage der Meistbegünstigung angewendet. Im Grenzverkehr gelten die bisherigen Erleichterungen.

Kleine politische Nachrichten.

In der Londoner Guildhall fand Mittwoch eine Versammlung statt, in der nach einer mit stürmischem Beifall aufgenommenen Rede Balfours über das Schiffsbauprogramm der sofortige Bau von acht Dreadnoughts verlangt wurde.

Das griechische Kabinett gab am Mittwoch seine Entlassung. Der König hatte gegen die Solaki und Vornierie ernannt, welche eine Deputation der Konstantinopeler und Piräus nicht vor ihn lassen wollten, die in einer Bittschrift Protest gegen die Haltung des Soldirektors von Piräus und gegen zahlreiche Unregelmäßigkeiten im Soldatenstand erhoben.

In Konstantinopel mußte am Mittwoch eine Truppenabteilung mit Mitrailleur nach dem Bids geschickt werden, da unter den dortigen albanesischen meutenden Truppen große Erregung herrschte.

Deutscher Reichstag.

239. Sitzung. Berlin, 1. April.
§ Da der Etat nun doch einmal nicht rechtzeitig fertig gestellt werden konnte, hielten es die redelustigen Herren unter den Reichsboten nicht mehr für erforderlich, sich irgendwelche Beschränkung aufzuerlegen. Und so gelang es in der gestrigen Abend Sitzung nur noch gerade, den Etat des Auswärtigen Amtes zu erledigen und das Referat des Herrn Schwabach entgegenzunehmen, dem als ehemaligem Geheimrat im preussischen Eisenbahnaministerium die Budgetkommission die Vertichterstellung über den Etat der Reichseisenbahnen übertragen hatte. Heute kam nun schon um 10 Uhr zusammen, um den Versuch zu machen, wenigstens an diesem Tage in einer anschließenden neuen Sitzung die dritte Lesung des Etats zu bewältigen; aber erst zu einer Stunde, in der häufig die Plenarsitzung geschlossen werden kann, konnte man an diese letzte Arbeit vor den Osterferien gehen. Eine Reihe von Stunden brachte man noch mit den Eisenbahnen zu. Die Elässer Will und Böhle, ersterer dem Zentrum nachstehend, der andere der sozialdemokratischen Vertreter von Straßburg, erörterten die Verhältnisse der Beamten und Arbeiter bei den elsäss-lothringischen Eisenbahnen und hatten sonstige Beschwerden und Wünsche vorzutragen, wie man sie aus der Beratung der Eisenbahnetats aus den Landtagen kennt. Als Chef der Reichseisenbahnen erwiderte ihnen in sehr eingehenden Darlegungen der preussische Eisenbahnminister v. Breitenbach. Der Abg. Werner hatte die in der Budgetkommission so gründlich behandelte Frage des Kohlenbezuges zur Sprache gebracht; der Minister wiederholte seine dortigen Erklärungen, in denen er eine Vernachlässigung des Eisenbahnbaus bestritt. In Bezug auf das Vereinsrecht der Eisenbahnen nahm der Minister die Stellung ein, die für staatliche Betriebe selbstverständlich ist: absolute Neutralität, soweit die Vereinsfähigkeit von den Beamten nicht zu dem Versuch gebraucht wird, wirtschaftliche Forderungen durchzusetzen oder sozialdemokratische Politik zu treiben; hingegen werde rücksichtslos eingeschritten. Es war begreiflich, daß die Sozialdemokraten dagegen entrüstet remonstrierten, und Herr Emel, der Abgeordnete für Mülhausen, erhielt zwei Ordnungs-rufe, da er statt einer sachlichen Vertretung seines Standpunktes den Minister persönlich beschimpfte. Die anderen Parteien erklärten sich mit den Grundätzen des Herrn von Breitenbach einverstanden und auch die Arbeitervertreter aus dem Zentrum befanden sich ausdrücklich, daß von einem Streit bei der Eisenbahn nicht die Rede sein dürfe. Im übrigen bezog sich diese Erörterung auf Bahnwünsche; insbesondere die Verbesserung des Verkehrs an der elsäss-lothringischen Grenze und nach den süddeutschen Staaten. Der Etat des Reichsfinanzamtes, dessen Beratung sich angeschlossen, führte zu einer nochmaligen Aussprache über Freihandel und Schutzoll. Nach einer kurzen Besprechung der Frage eines Nitrit-Zolles beim Etablieren und des Zolles, wurde die Sitzung als beendet erklärt. Um 5½ Uhr begann die neue Sitzung, die mit der dritten Lesung des Etats ausgefüllt wird.

Preussischer Landtag.

66. Sitzung. Berlin, 1. April.
Die Erwartung, daß das Abgeordnetenhaus am Mittwoch die Sekundärbahnvorlage in erster Lesung zu Ende führen würde, hat sich nicht erfüllt. Von den etwa fünf Duzend Rednern, die noch zum Worte gemeldet waren, kamen nur drei Duzend an die Reihe, um die Sorgen und Wünsche ihrer Wahlkreise dem Herrn Eisenbahnminister vorzutragen, der freilich wieder nicht anwesend war, da zu gleicher Zeit im Reichstage der Etat der Reichseisenbahnen auf der Tagesordnung stand. In seiner Statt ließ Unterstaatssekretär Fied den Redestrom geduldig über sich ergehen. Interesse für die Verhandlungen zeigte auch heute kaum jemand und je kürzer die Rednerliste wurde, desto mehr lichteten sich die von vornherein schon spärlich besetzten Reihen der Abgeordneten, so daß zum Schluß nur noch 20 Mitglieder des hohen Hauses anwesend waren — weniger des Ruhens wegen, als weil sie den Rest der Rednerliste bilden und nicht vorhersehen konnten, ob sie nicht doch noch heute ihre Rede vom Stapel lassen könnten.

Deutsches und amerikanisches Ebeleben

Vor kurzem hat eine französische Dame Deutschland und Amerika bereist und hat in beiden Ländern sich besonders das Studium des Ebelebens angelegen sein lassen. Ihre Eindrücke hat sie im „Matin“ veröffentlicht. Es ist nicht uninteressant, den Schilderungen der Dame zu folgen, die besonders unseren Leserinnen viel Stoff zum Nachdenken bieten dürften.

„Ich glaube, die Elaverei sei abgeschafft; in Neu-
York habe ich bemerkt, daß dem nicht so ist.“ So beginnt
die Kritikerin ihre Ausführungen. „Es gibt noch He-
loten: die amerikanischen Ehemänner. Von Kindheit
an erlernen sie den harten Beruf, das Marterholz
ihrer Schwester zu sein. Der amerikanische Junge
hat sich allen Launen der Mädchen zu fügen. Denn die
amerikanische Frau ist ein unerbittlicher Despot. Ein
Gatte ist für die Amerikanerin nur ein Apparat zum
Selberzeugen. Er hat keine andere Daseinsberechtigung
— ebenso wie ihre Aufgabe ist, das Geld auszugeben.
Man frage das junge Mädchen, die Braut eines braven
Jungen aus bescheidenen Verhältnissen, wie sie mit
ihrem Geliebten diesen oder jenen Feiertag verbracht hat;
ihm erwidert sie: „Ich habe ihn so und so viel Dollar
ausgegeben lassen.“ Ein Vergnügen, das nicht teuer ist,
ist für eine Amerikanerin kein Vergnügen.

Ist der Bräutigam Gatte geworden, so verläßt er
morgens in der Frühe das Haus, um zur Bank oder
zum Geschäft zu eilen. Den ganzen Tag bleibt er fort.
Nur das er sich die Zeit nimmt, in dieser Zeit in der
nächsten Bar, stehend, hastig ein Glas Milch hinunter-
zuschütten; denn seine Zeit gehört seinem Hol, und er
hat nicht das Recht, auch nur eine Minute seinem eigenen
Wohlbefinden zu widmen. Am Abend betritt dann dieser
abgelebte Mann meist ein Boardinghouse; er besitzt kein
Haus, denn die Amerikanerin geht der Mühe, ein
Haus zu führen, aus dem Wege. Und um dem Gatten
Unterhaltung zu geben, wird die Amerikanerin ihn mit
ihrer seidenen „Kombination“ an den Waschtrog schlen-
den, das von einer Robe für 800
Mark verhältlich wird. Und inzwischen balanciert die
Herrin, in einen Roman vertieft, im Schaukelstuhl. Das
schlimmste aber ist, daß die Amerikanerin nun, da sie
ihren Mann zum Sklaven erniedrigt, ihn — selbstver-
ständlich — auch verachtet. Sie wirft ihm vor, daß er
nur für materielle Sorgen Sinn habe, für die Sorgen,
die sie selbst ihm auferlegt. Die Erbinnen wollen daher
Männer heiraten, „wie sie in den französischen Romanen
vorkommen“, Männer, die sie lehren können, was es
heißt, beherrscht zu werden. Und als Resultat ihrer
Arbeit und Aufopferung sehen die Amerikaner ihre Frauen
und ihr Geld ins Ausland gehen.

Bei der französischen Sittenrichterin kommen im
Gegensatz hierzu die deutschen Eheleute viel besser weg.
Von der deutschen Ehe entwirft sie folgendes Bild: „Der
Professor Wisse und seine Frau lebten mit ihrer zahl-
reichen Nachkommenschaft trefflich zusammen; und ich
muß gestehen, die meisten Familien in Deutschland schienen
mir ebenso glücklich. Dort ist es nicht der Mann, dort
ist es die Frau, die bewundert. Frau Wisse war stolz
auf ihren Gatten. Sie sagte mir: „Ach, Sie hätten ihn
nur sehen sollen, meinen Heinrich, damals am Hochzeit-
tage, den Myrtenkranz im Knopfloch, mit weißer Kraw-
atte und das Haar frisiert.“ Heimlich flüster sie an
einem Schlafrock für ihn, für Weihnachten. Sie be-
reitet ihm Grogg. Und wenn er ein wenig verwirrt aus
der Kneipe heimkehrt, so macht sie ihm keine Vorwürfe,
sondern eine Tasse schwarzen Kaffees. Was ja auch
schließlich nützlicher ist... Frau Wisse, meine Wirtin,
hat keine Zeit zu lesen oder an geistige Dinge zu denken.
Ihre Kinder nehmen sie zu sehr in Anspruch und noch
mehr vielleicht die Küchen Sorgen, die sich in ihren Augen
zu ehrwürdigen heiligen Handlungen verwandeln. Sie
beschäftigt sich, Pilaf und Eidotter zu bereiten, Zwetschen-
gelee und Eingemachtes. Ihr Leben spielt sich in der
Küche ab. Bei Wisses ist man morgens, ist man nach-
mittags, und am Abend trinkt man noch Kaffee mit Milch
und ist Kuchen. Wenn die Pensionäre von irgendeinem
Ausflug sprechen, so sagt Frau Wisse: „Ja, man kann
da ganz gut hingehen... Es gibt dort gutes Bier.“

Ist befragte sie mich nach den französischen Formen
der Haushaltung und war vernünftig genug, die Parie-
rinnen nicht zu beneiden. Was sie am meisten inter-
essierte, war, ob unsere Maitrains wirklich nur mit See-
gras gefüllt und ob wir wirklich keine Federbetten haben.
Und sie bemitleidete die Französinnen, die keine besonderen
Verlobungsfeiern, Hochzeitsjubiläen usw. feiern; denn
sie haben so wenig Gelegenheit, Gefühl und Gemüt zu
zeigen... und Badewerk. Denn selbstgebadener Kuchen
und Gefühlsdosen gehören für die Deutschen stets zu-
sammen... (Leider nicht mehr immer!) In ihrer Küche,
mit ihrer blauen Schürze, steht sie nicht schlecht aus. Aber
in Toilette, in ihrem spitzen Hut, der wie ein Füllhorn
ausfällt, in ihrem halblangen, grünlichen Rock, der
schön den Mangel an Schönheit verrät, verliert sie
sehr viel von ihrem Charm. Glücklicherweise merkt der
Professor Wisse das nicht. Ich glaube übrigens, er denkt
nicht daran, sie anzusehen. Aber sie sieht ihn an. Sie
schaut auf ihn, wenn er auf höchst ausdrucksvolle Weise
eine Weise raucht. Und ihre Blicke enthüllen mir ihre
ganze Seele... Und ich dachte nach alledem daran, daß
das Glück der deutschen Frau das beneidenswerteste ist: ihr
Heim ist ihr Königreich — und sie genießt die Freuden
der Mutterschaft reichlich... Ich habe mich stets ge-
fragt, ob sich eine Frau etwas Besseres wünschen könnte.

Das Bild, das die Französin von der deutschen Ehe
entwirft, trifft leider in vielen Fällen nicht mehr zu.
Die Zeiten, wo die deutsche Frau als Hausmutter sich
glücklich fühlte, schwinden immer mehr dahin. Wohl
finden sich noch hier und da „Heimchen am Herd“, aber
man muß sie schon suchen, und die Französin hat wirklich
Stück gehabt, ein solches auf den ersten Anblick zu finden.
Schließlich jeder Mann, der eine Frau erringt, wie sie die
Französin schildert!

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser stattete bereits Mittwoch nachmittag in
der Ausstellungshallen des Zoologischen Gartens der
Internationalen Gartenbau-Ausstellung
in Berlin noch vor ihrer am Freitag erfolgten Eröffnung
durch das Kronprinzenpaar einen Besuch ab. Den Clou
der Ausstellung bildet eine Nachbildung des Achilleion
auf Korfu, das die ganze Westwand des Saales einnimmt.
Das Orchesterpodium ist mit Hilfe lebenden Pflanzen-
material zur Schloßterrasse ausgestaltet worden. In der

zweiten Halle haben die holländischen Aussteller mit ihren
Gazianten und Blumenwiebeln ihren Platz gefunden.
In der Begleitung des Kaisers befanden sich die Kaiserin
und das Prinzenpaar Citel-Friedrich.

Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern
hat mit seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Georg, Mitt-
woch mittag eine mehrtägige Reise nach Südwest-
afrika angetreten. Die Fahrt geht zunächst nach Kap-
stadt. Als ärztlicher Reisebegleiter fungiert Dr. Karl von
Bürkel. Die Rückkehr der Prinzen erfolgt voraussichtlich
Mitte August.

Erzbischof D. von Adert von Bamberg, der be-
kannlich schwer erkrankt ist, hat in Gries neuerdings
schwere Ohnmachtsanfälle gehabt. Die Ärzte haben ihm
jede Tätigkeit unterjagt. — Im Anschluß hieran sei mit-
geteilt, daß die Nachricht, der Erzbischof habe die über
den Pfarrer Tremel verhängte suspensio a divinis auf-
gehoben, nicht zutreffend ist.

Aus aller Welt.

Der Hafenbrand in Havanna hat, wie nun feststeht,
neun weiteren deutschen Seelen von der Veranung
der „Allenburg“ das Leben gekostet. Die Toten sind:
Der zweite Offizier Horn, der dritte Maschinist Witt-
kop, der Kochmaat Buchner, der Koch Klose, der
Steward Kraußlich, der Heizer Möller, die
Trimmer Bod und Rustor und der Schiffsjunge
Boehme. — Die Regierung von Kuba ließ dem Kom-
mandanten des Kreuzers „Bremen“ für seine bei dem
Brand im Hafen von Havanna geleisteten Dienste ihren
Dank aussprechen.

Kurze Inlands-Chronik.

München. In Kolbach wurden ein Knecht und
eine Magd beim Ausheben einer Sandgrube ver-
schüttet und getötet.

Kurze Auslands-Chronik.

Das Tauchboot „Broa“ erhielt Mittwoch im
Hafen von Toulon bei einem Zusammenstoß mit einem
anderen eine schwere Beschädigung und wäre bei-
nahe gesunken, konnte aber noch geborgen werden. —
Aus Méru (Dep. Oise) wird berichtet, daß die Knop-
fabrikanten die Forderungen ihrer Arbeiter nach
Lohnerhöhung und zehnstündigem Maximal-Worktag
bewilligt haben, wodurch der Ausstand be-
endet ist. — Streikende Weber in Baze-
broud im französischen Departement Nord bewarfen
Gendarmen, welche das Haus eines „Streikbrechers“
bewachten, mit Steinen, verwundeten einen Gendarmen-
leutnant und einen Gendarmen und plünderten das
Haus. Es wurden fünf Verhaftungen vorgenommen. —
In London sind in der letzten Woche 138 Personen
an der Influenza gestorben. — In Hoboken
(Amerika) wurde versucht, den Eisenbahntunnel, der
40 Millionen Mark gekostet hatte, in die Luft zu sprengen.
In weitem Umkreis wurde viel Schaden angerichtet, auch
Personen wurden verletzt, der Tunnel selbst aber erlitt
nur geringen Schaden.

Aus der Reichshauptstadt.

Frau Carrie Chapman-Catt, die Führerin der Inter-
nationalen Frauenbewegung, eine Amerikanerin, weilt
augenblicklich in Berlin, um dort Propaganda für ihre
Sache zu machen. Am Dienstag hielt sie vor zahlreichen
Damen aus allen Ständen ihren ersten Vortrag. Vor
allem arbeitet sie für Einführung des Frauenstimmrechts
und Abschaffung des Krieges. Sie schloß ihren Vortrag
mit den Worten: „Wenn ich hier sagen würde, die Luft
ist schlecht, die Fenster müssen geöffnet werden! Aber
die Männer sollen entscheiden, ob es gehen darf! Wäre
das recht? Wir Frauen sind auch Menschen und wollen
auch gefragt sein. Ebenjogut wie die Männer!“ — Als
ob das nicht schon in umfassender Weise geschähe!

Vermischtes.

Kinematographische Wiedergabe der Herzstätigkeit.
Dem Badearzt Dr. Franz M. Groedel in Rauhaim, dem
es bereits vor Jahresfrist geglückt war, die Expositions-
zeit für Röntgenphotographien auf einen Bruchteil einer
Sekunde herabzusetzen, ist es jetzt gelungen, einen Apparat
für kinematographische Röntgenaufnahmen zu konstruieren.
Eine große Anzahl, z. B. 24, feste Kassetten, in denen
je ein Film zwischen zwei Verhärtingsformen enthalten
ist, werden durch einen Schieber allmählich nach vorn be-
weegt. Vor einem mit entsprechendem Ausschnitt versee-
nen Bleischirm, gegen den der Patient sich anlehnt, fallen
die Kassetten durch einen Schlitz in einen vor Röntgen-
strahlen geschützten Kasten. Hinter dem Patienten ist die
Röhre befestigt. Vor der Röhre bewegt sich eine große,
1 Zentimeter dicke Bleischeibe, die zwei diametral gegen-
überliegende Ausschnitte enthält. Steht einer der Aus-
schnitte vor der Röhre, so wird die vordere Platte expo-
niert. Wird die Blendensöffnung gerade verdeckt, so werden
die Kassetten vorwärts geschoben und die jeweils vor-
derste Platte abgestoßen. Die Bewegungen des über 1 1/2
Zentimeter schweren Apparates werden durch einen Elektro-
motor bewirkt. Der Apparat ermöglicht mindestens vier
Aufnahmen in der Sekunde. Die Expositionszeit kann
von ein Fünftel bis auf ein Zwanzigstel Sekunde variiert
werden. Der Apparat bietet die Möglichkeit, alle Be-
wegungsvorgänge im Innern des menschlichen Körpers,
namentlich die Schläge des Herzens kinematographisch auf-
zunehmen, diese Bewegungen in ihren einzelnen Phasen
zu studieren und zu analysieren. Andererseits können
sie im Wege kinematographischer Projektionen einem
großen Zuschauerkreise vor Augen geführt werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Machlose Kindesmishandlung und keine Sühne. Vor der
Strafkammer des Berliner Landgerichts I hatten sich am
Mittwoch der Fabrikarbeiter Richard Seidel und dessen Frau
wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeugs und einer
das Leben gefährdenden Behandlung ihres Kindes unter dem
erschwerenden Umstande, daß der verletzte Knabe dauernd im
Sichthum verfiel und schließlich starb, zu verantworten. Das
Kind entkam dem vorheiligen Verhältnis der beiden und
war ihnen nach ihrer Verurteilung ein Dorn im Auge. Ueber
das Martyrium, das der Knabe lange Zeit zu erdulden hatte,
gab eine Reihe von Zeugen geradezu erschütternde Einzel-
heiten. Am 6. Februar v. J. kam schließlich der Ehemann
Seidel zu dem Arzt Dr. Ehly und bat ihn, zu seinem sechs-
jährigen Knaben zu kommen mit den Worten: „Ich habe das
Kind vor zehn Minuten geschlagen, darauf bekam der Bengel
Krämpfe. Jetzt stellt er sich so, als sehe und höre er
nichts und tut, als ob er tot wäre!“ Als Dr. Ehly in der
Wohnung anlangte, fand er nur noch eine Leiche vor.
Der Tod mußte schon vor sechs Stunden eingetreten sein, da
die Leiche kalt war. Die gerichtsarztliche Obduktion ergab
ein ganz grauenhaftes Bild. Aus den Angaben der Sach-
verständigen ging hervor, daß das unglückliche Wesen mit einer
wahrhaft teuflischen Bestialität behandelt worden
war. Der Körper des Kindes sei bis zum Steiß abgemagert
gewesen und habe tatsächlich fast nur noch aus Haut und
Knochen bestanden. Hände und Füße wären erfroren,
aber trotzdem mit Striemen und Flecken bedeckt gewesen. In
dem Magen und den Gedärmen sei nur wässriger Schleim
gefunden worden, der darauf hinweise, daß der Knabe seit
mehreren Tagen nichts gegessen habe. Als eigent-
liche Todesursache sei Lungenentzündung festgestellt worden.
Diese Krankheit sei aber nicht fortgeschritten gewesen, der Tod
sei jedenfalls aber durch den jammervollen Zustand, in dem
sich das Kind befunden habe, begünstigt worden. Die Leiche
sei damals wegen der ganz ausnahmsweisen Seltenheit
einer solchen Rohheit in der Handlung photographiert worden,
da eine noch so gute Beschreibung und auch Worte nicht aus-
reichend wären, um den Zustand des Kindes zu schildern.
Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagten eine
Zuchthausstrafe von je 5 Jahren, 6 Jahre Ehrverlust und
fortwährende Verhaftung. Das Gericht verurteilte indes den Ehe-
mann nur zu der unbegreiflich milden Strafe von
6 Monaten Gefängnis, die Ehefrau zu 1 Jahr 9 Monaten Ge-
fängnis. Dessen ungeachtet ist es der Staatsanwalt dabei nicht be-
wunden.

Roosevelts Afrikareise.

Theodor Roosevelt, der am 4. März sein Amt als
Präsident der Vereinigten Staaten in die Hand seines
Nachfolgers Taft niederlegte, hat, wie angekündigt, am
23. März seine Jagdbreise nach Afrika angetreten. „Teddy“
war stets ein Mann von großer Saitkraft. Vor seiner politi-
schen Betätigung lebte er bekanntlich das Leben eines
Cowboys in den weiten Prärien des Westens. Nun will
er auf Löwen und Elefanten jagen, bis zum Victoria
Nyanza vordringen und möglichst auch den Sudan be-
suchen. Gleichzeitig wird er als Jäger und Schriftsteller
tätig sein, denn ein Newyorker Blatt bot ihm für die
Schilderung seiner Reiseerlebnisse ein geradezu fürstliches
Honorar. Für jedes Wort, das er niederschreibt, soll
Roosevelt nämlich nach unserem Gelde eine runde nette
Mark erhalten. Das ist ein Honorar, wie es wohl noch
keinem Schriftsteller zuteil wurde, und wie es so leicht auch
keiner wieder erhalten wird. Unter großer Feierlichkeit
hat sich Roosevelt von den Amerikanern verabschiedet und
schiffte sich auf dem der Hamburg-Amerika-Linie gehörigen
Prachtdampfer „Hamburg“ ein. Da bewohnt er die Kaiser-
zimmer, d. h. die Zimmer, die Kaiser Wilhelm während
einer Mittelmeerfahrt benutzte. Begleitet ist Roosevelt
von seinem Sohn Kermit, während Dr. Mears, Dr. Lornig
und Professor Heller sich als wissenschaftliche Begleiter
in seiner Umgebung befinden. Unser Bild zeigt das Reise-
zelt, das Roosevelt während seiner Fahrt durch Afrika
benutzen wird. Wir wünschen dem unternehmenden, sym-
pathischen Mann von Herzen glückliche Reise.



Flechtenkranke

troffene, nässende Schuppenflechten und
das so unerträgliche Hautjucken, heile
unter Garantie (ohne Verunsicherung) selbst
denen, die nirgends Heilung fanden, nach
langjähriger praktischer Erfahrung. Auf
das Verfahren wurde mir Deutsches
Reichspatent Nr. 136323 erteilt. R.
Groppler, St. Marien-Drogerie, Char-
lottenburg, Rant-Strasse 97. (163)

Sotales.

Flörsheim, den 6. April 1909.

II Ausstellung. Vergangenen Sonntag fand im Gasthaus „Zum Hirsch“ die Ausstellung der Schülerzeichnungen der hiesigen Zeichenschule statt. Dieselbe war sehr gut besucht.

II Verfehlung. Herr Postgehilfe Hermann Hochheimer von hier wurde mit dem 1. April von Bektar, wo er bisher stationiert war, nach Dieblich versetzt.

s. Ein Erlebnis. Zu unserem vor einigen Tagen gebrachten Artikel bezgl. der militärischen Nacht und Disziplin im österreichischen Heer schreibt uns ein anderer Abonnent: Ich hatte im Sommer 1901 ein ähnliches Erlebnis in derselben Stadt (also Wien.) Unser deutscher Gesandter Kettler in Peking war ermordet worden. Alle Mächte schickten sich an die Botschafter für ihre Frechheiten und Uebermut in dem Gesandtschaftsviertel zu strafen. Deutschland beteiligte sich an erster Stelle und schuf s. B. wie bekannt 2 ostasiatische Infanterie-Regimenter. Die Expedition war eiligst und die Truppen wurden zurückgezogen; zu gleicher Zeit wurde eine auf Grund der dort gesammelten Erfahrungen, neue Tropen-Uniform angefertigt. Unser Kaiser wollte nun aus irgend einem Grunde Kaiser Franz Josef die neue Tropen-Uniform zeigen und gab zu dem Zwecke den Befehl, daß ein Bataillon des 2. ostasiatischen Regiments in Triest sich ausstatten, dortselbst die neue Uniform in Empfang nehmen, mit der Südbahn nach Wien fahren und sich Franz Josef vorstellen sollte. Wie ich dies nun in der Zeitung las, nahm ich mir als guter deutscher Patriot sofort vor auch meinerseits Truppenbesichtigung vorzunehmen und dem Empfang beizuwohnen. Voller Erwartung begab ich mich zum Südbahnhof und traf der Zug mit einiger Verspätung ein. Interessant war es die Gespräche und Kritiken der Wiener zu belauschen, auch die höhere Generalität mit ihren frohgrünen Giekselkappen auf den Hüften war recht interessant zu beobachten. In Deutschland wären dieselben zu Pferde gekommen, hier kamen sie gemächlich im Wagen gefahren. Na also, der Zug kam an, das Bataillon mit seinem Major heraus um sich auf dem Bahnhofshofplatz aufzustellen etc. In wenigen Augenblicken war dies auf dem unbekannten Gelände geschehen. Es war eine Pracht die von Afriens Sonne braun gebrannten Soldaten zu sehen. Sobald alles gerichtet war, ließ der Major das Seitengewehr aufpflanzen, stillstehen und ritt zu dem zum Empfang beauftragten Erzherzog um Meldung zu erstatten. Wie sich derselbe nun der Truppe näherte, kommandierten die Hauptleute „präsentiert die Wache!“, worauf die Schießreihen so tollmächtig herunterflogen, daß die versammelten Wiener Zuschauer die Mäulspitze bekamen. Nach Besichtigung des Bataillons sowie der einzelnen Uniformen wurden einige Griffe gemacht, worauf das Bataillon mit dem Kommando „In Sektionen links brecht ab, erste Sektion gerade aus, Bataillon marsch!“ an uns vorbei marschierte. Als der letzte Mann außer Gesichtswerte war, gab es einen leisen Ausruf, entsetzt drehte ich mich um und siehe da, soeben waren die Mäuler, die während der ganzen Zeit offen gestanden zugefallen. Ein Gewummel ging durch die Menge, „daß machen wir Ihnen nicht nach“ und dergleichen. „Ach was riefen mehrere, wir sind auch lange genug Soldat gewesen um zu wissen, daß das keine Truppe ist die eben erst aus dem Feldzug kommt und ungehört aus allen Truppenteilen zusammen gesetzt ist. Die haben in Berlin die allerbesten Leute ausgesucht, monatelang gedrillt, nur zum Zweck um hier zu zeigen was Sie können.“ Dies war auch die Meinung der Uebrigen, denn daß es bei allen Regimentern so klappen würde wie bei diesen, wollte den guten Wienern nicht in den Sinn, wenn sie einen Vergleich mit ihren Mannschaften anstellen. Es war aber auch ein Vergnügen wie todeslos alle Bewegungen ausgeführt wurden. — Ähnliche Bemerkungen wie Vorstehende kann man öfters hören, wenn man sich in die Nähe der Stammgäste setzt und die politischen Gespräche derselben vornehmlich über Preußen, Berlin, Bismarck, das deutsche Heer und dergleichen belauscht. — Hoffentlich sind in einem bevorstehenden Feldzuge die Serben noch etwas faumeliger, im gegenteiligen Falle fürchte ich für Österreich. Diejenigen Truppen die aus Deutsch-Österreichern bestehen, wie die Kaiser-Jäger, die Hoch- und Deutschmeister, fast lauter Wiener, zum Teil auch die Ungarn sind ja ganz fixe Kerle. (Der serbisch-österreichische Konflikt ist ja mittlerweile zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt worden und den braven Österreichern wird eine Probe auf ihre militärische Schlagfertigkeit erspart bleiben. Die Red.)

Mädchen

sucht Stellung. Näheres in der Expedition.

Suche zum 15. April ein tüchtiges selbständiges

Mädchen

das kochen kann, gegen sehr hohen Lohn in kleinen Haushalt. Näheres höchst am Main, Königsteinerstrasse 24, rechts.

Diese Woche

grosser Fischverkauf

Für die Charwoche empfehle

pa. holl. Vollhäring, Brathäring, Bismarckhäring, feinste Senfhäring, prima Rollmops.

Franz Schichtel.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Sonntag Abend 8 1/2 Uhr, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Schwiegervater u. Grossvater, Herrn

Johann Kaspar März,

im Alter von 62 Jahren, nach längerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Flörsheim, den 6 April 1909

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr.

Enorm billiger Ausverkauf!

Um mein grosses Lager zu räumen, verkaufe ich unter der Hälfte des Einkaufspreises wollene und seidene

Kleider-Besätze

Litz, Posamenterie u. dgl.

Firma J. Menzer

Inb. Josef Schütz.

Anlässlich der Inbetriebnahme der

Flörsheimer Gasanstalt

sollte

jeder Gewerbetreibende

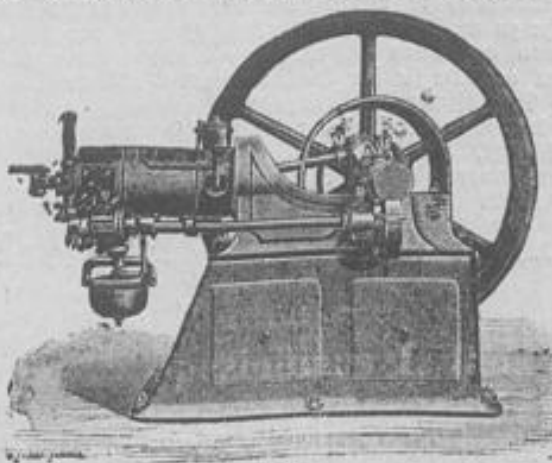
die Anschaffung eines

Deutzer Gasmotors

in ernstliche Erwägung ziehen.

Die Deutzer Motoren sind während des bald fünfzig-jährigen Bestehens der

Gasmotoren-Fabrik Deutz



eine

unentbehrliche Hilfskraft

für das Handwerk geworden.

Ueber 91,000 Deutzer Motoren mit über 800,000 PS geliefert.

Auskünfte und Besuche kostenlos durch

Gasmotorenfabrik Deutz

Deutz

Zweigniederlassung Frankfurt a. M.

Taunusstrasse 47.

Allerliebste

sind Alle, die ein zartes, reines Gesicht ohne Sommersprossen und Hautunreinigkeiten haben, daher gebrauchen Sie nur

Steckenpferd Lilienmilch-Seife, à Stück 50 Pfg. in der Apotheke.

Guggenheim & Marx

Mainz, Schusterstrasse 24.

empfehlen

Spezialität in gediegenen

Betten

Unerreicht billige Preise!

Bettstellen

Eine grosse Partie — Gelegenheitskauf — à 11.80.

Bettstellen

lackiert, in hübscher Ausführung, à Mk. 13.—, 15.50, 18.—, 21.50, 24.—.

Einfache Eisenbettstellen

in neuen Modellen à Mk. 6.50, 8.50, 11.50, 13.50, 17.80.

Elegante Metallbettstellen

mit Messingstangen, Messingknöpfen, und Patentstahlrahmen à Mk. 24.—, 27.—, 29.—, 31.50, 36.—, 40.—, 43.—, 51.—, 56.—.

Kinderbettstellen

aus Eisen à Mk. 9.50, 11.70, 14.80, 16.50, 20.—, 24.—, 27.—, 31.—, 36.—.

Patent-Rahmen

mit und ohne Gegendruck, in jeder Grösse lieferbar à Mk. 18.—, 16.—, 15.—, 14.50.

Matratzen

mit Wollfüllung à Mk. 23.50, 24.50, 25.50 mit Seegrassfüllung à Mk. 12.50, 14.50, 15.50, 16.50 mit Capocfüllung à Mk. 39.50, 42.—, 44.—.

Oberbetten

aus federdichten Stoffen, vollständige Füllung, à Mk. 8.80, 11.50, 15.—, 17.50, 20.—, 23.50, 28.50.

Kissen

aus federdichten Stoffen, vollständige Füllung, à Mk. 2.50, 3.—, 4.—, 5.—, 6.40, 7.50, 9.50, 11.50.

Vollständige

Kinderbetten

à Mk. 26.—, 36.—, 41.—, 46.—, 50.—, 62.—, 75.—

Frankfurter Lieferung nach auswärts!

Spezial-Betten-Abteilung.

Guggenheim & Marx

MAINZ, Schusterstrasse 24.

Unterhaltungs-Beilage

Stürzheimer Zeitung.

zur

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. Wille.

127. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Hohenlinden gehört nicht Waldesly.“

„Ja — die Wälder machen den hauptsächlichsten Reichtum des Gutes aus. Auch eine sehr gut gepflegte Jagd haben wir, die wir nun hier sind, wenig genützt haben. Aber es bestehen gerade über die Wälder sehr strenge Familienbestimmungen, die ja im allgemeinen viel weniger bestimmt und bindend sind, als es sonst bei den meisten Majoren der Gegend ist. — Sie haben übrigens heute eine berühmte Spezialität von Hohenlinden kennen gelernt, Herr Gentner — unseren Spargel!“

Rudolf lachte. „Auf die gleiche Spezialität machte mich schon der Wirt im Dorf mit viel mehr Stolz aufmerksam. Kommt! — Aber den delikaten Geschmack des Spargels in allen Ehren — ich finde, es gibt doch noch ruhmeswürdigere Schmecken hier auf Hohenlinden.“

Der letzte Gang war abgetragen worden und man griff zum Obst, als der Diener meldete:

„Seine Gnaden der Herr Graf lassen Herrn Gentner eruchen, sich für eine kurze Unterredung freundlichst zu ihm bemühen zu wollen.“

Da verlor Margarete zum ersten Mal ihre ruhige Beherrschung. Sie wurde bleich, und hastig flüsterie sie Rudolf zu:

„Ich bitte Sie — sagen Sie unter irgend einem Vorwand ab! — Der Arzt hat es meinem Vater verboten, irgend jemanden zu empfangen.“

„Verzeihung — aber ich weiß doch nicht —“

Er wurde der Mühe überhoben, eine Entschuldigung zu treffen. Denn, von der Ungeheuerlichkeit, er schien Graf Larnow-Rechenbach selbst in der Tür.

Er war erschreckend verändert. Das hohle Gesicht mit den unruhig flimmernden Augen war leichenfahl, und die sonst so wohl frisierten weißen Haare hingen ihm wild und unordentlich um die Stirn. Aber auch er bewachte vor dem Diener wenigstens nachlässig seine Haltung.

„Ich höre, daß Sie anwesend seien, Herr Gentner.“

„Ich habe mich nicht bemüht, würde es mich freuen, wenn Sie mit ein paar Worten unter vier Augen vergnügen würden.“

„Sie verzeihen, gnädige Frau!“

Er verneigte sich mit der Gräfin stets in der formlichsten Art. Ebenso steif, wie die Frage gewesen war, gab die

Gräfin Antwort. Und dann nahm sie Margaretes Arm, um sich mit ihr aus dem Zimmer zu entfernen. In dem Augenblick, da er mit Rudolf allein war, starrte Graf Larnow völlig zusammen.

„Mit beinahe schwankenden Schritten trat er an den Tisch und goß sich mit zitternder Hand ein Glas Rotwein ein, um es in einem Zuge zu leeren.“

„Sie verzeihen,“ sagte er. „Aber ich brauche die Aufregung.“

„Ich — mein Kopf — ich fühle mich nicht ganz so, wie es sein könnte. Aber setzen Sie sich — setzen Sie sich doch.“

Dabei fiel er selbst schwer auf einen der Ledersessel nieder. Gentner folgte seiner Aufforderung und wartete ruhig auf das, was ihm Larnow zu sagen hatte.

Aber erst, nachdem er noch zwei Gläser des feurigen Bordeaux, dem vorhin niemand zugespochen hatte, eilig hinuntergeschluckt, rebete der Graf. Und er rebete jetzt mit der fallenden Zunge und der Aufregtheit des Kranken.

„Ja, ich habe mit Ihnen zu reden — Sie werden begreifen. Es ist wegen der Papiere — ja — Sie sehen Sie, ich muß das von Ihnen wissen. Wie Sie zu den Papieren kamen. Denn Sie haben doch die Papiere zuerst gefunden — das Testament und das andere.“

„Wie kamen Sie dazu?“ — Was wußten Sie davon?“

„Wenn ich Ihnen nun die Antwort auf Ihre Frage verweigere, Herr Graf?“

„Sie dürfen Sie nicht verweigern. — Ich will Ihnen etwas sagen. Die Papiere sind mit gestohlen worden — heute nacht — in der Verwirrung. Ich war durch den Feueralarm geweckt worden — und ich habe in jenem Augenblick nicht daran gedacht, sie in Sicherheit zu bringen. Ich weiß, ich weiß, wer sie gestohlen hat — Slawik hat die Nacht im Schloß zugebracht.“

Das hatte Rudolf schon von Walter erfahren. Aber erst in diesem Augenblick kam ihm ein seltsamer Gedanke. Der angebliche Graf Alfred und Slawik waren verbunden — hatten sie auch in der Nacht gemeinschaftlich gearbeitet? — War es doch kein Zufall, daß das Feuerzeug des Grafen an der Brandstätte gefunden wurde?

Der Graf hatte sich erhoben und ging aufgeregt und lebhaft gestikulierend auf und ab.

„Sehen Sie, ich bin dadurch in eine schlimme Lage gekommen — Solange ich die Papiere besaß, konnte es mir recht gleichgültig sein, wie ich dazu gekommen war. Ich forderte über jenen — jenen nachlässigen Besuch in meinem Schloß keine Rechenschaft von Ihnen, weil ich Sie für einen Ehrenmann hielt. Ich

keine Rigarrenbänder, so schneidet man aus jedem Seidenstoff gerade Streifen derselben Länge und Breite und verfährt damit in derselben Weise. Sehr praktisch ist es, den Kampenschnitt in mehreren zum Abstreifen eingerichteten Teilen anzufertigen. Man teilt den Umfang der Rigarrenlade in drei gleiche Teile, biegt nach diesem Maße drei Wellenbänder rund und verfährt sie mit Seidenfaden am Anfang und Ende. Auf diese Weise näht man die Bänder auf und hat das Teil dem Kampenschnitt an.



Schwalbende Städte. Die modernen Dampfer von der Größe der „Mauritia“ sind imstande, gegen 4000 Personen aufzunehmen. Natürlich sind diese Schwalbende Städte nicht immer voll besetzt. Nach einer Statistik sind im Jahre 1904 in New York im ganzen 967 Dampfer mit 735 137 Passagieren an Bord eingetroffen. Durchschnittlich kamen also 750 Passagiere auf ein Schiff. Im Jahre 1894 betrug die mittlere Zahl der Passagiere eines Dampfers nur 323. In zehn Jahren hat also diese Zahl um mehr als das Doppelte zugenommen.



Orientalische Namen von A-H. Der Name eines kommt von dem lateinischen *sera*, das heißt Haar, Wäste. Dann im Mittelalter nannte man diesen kostbaren Stoff *sera* oder *serice*, d. h. seidene. Es war eine Nachbildung des holländischen *Rioen*. Die Holländer haben den Namen wieder von dem Araber entlehnt, der keinen Vokal auszusprechen liebt. Daher lautet auch das holländische *coton*, Knäuelchen, *Wool* ist auch *Wool*. Es bedeutet: Wäste Stoff und kommt von *Verdam* *Wool*, d. h. glatt geschliffenes Haar. Orientalische Namen von A-H. Es bedeutet: Wäste Stoff und kommt von *Verdam* *Wool*, d. h. glatt geschliffenes Haar. Orientalische Namen von A-H. Es bedeutet: Wäste Stoff und kommt von *Verdam* *Wool*, d. h. glatt geschliffenes Haar. Orientalische Namen von A-H. Es bedeutet: Wäste Stoff und kommt von *Verdam* *Wool*, d. h. glatt geschliffenes Haar.

Humor.

Personalbeschreibung. „Wie sieht denn Vangelhel eigentlich aus?“

„Wenn Sie in einer Gesellschaft zwei Herren sehen, die in einer Ecke stehen und von denen der eine ansieht als ob er sich zu Tode langweile, dann ist — der andere Vangelhel.“

Nicht im mer. „Guter Vetter: Man sieht doch immer am besten, wenn man höflich ist.“

„Guter Vetter: Nicht immer. Meistlich, als ich mich tanzen wollte, schenkte mir ein mitleidiger Herr fünfzig Pfennig. In der Erregung über die große Gabe sagte ich: „Viel Spaß, Vetter!“ Qui nachher Augenblick hatte mich ein Schreckmann am Arme.“

einst abgefordert, ich habe zu sehr darunter gelitten.“

Und sie schloß ihm ihre Augen, ihre Eiferstunde auf Frau von Gerstorff und sagt sich selbst an, daß sie so fürcht das Wesen der Ehe verkannt habe.

Erstau und fast fassend hört Walter ihr zu, aber spritzt er: „Staub“ mir, Lisa, ich habe das Wortes nicht wider gedacht, ich hab' es dir damals gegeben, weil ich keinen Streit wollte und weil ich überzeugt war, es handle sich um eine ganz unerste Idee, die in deinem lieben Kopfe spulte. Aber nun, Lisa, nun du darfst nachkommen, nun freu' ich mich, daß du selbst zur richtigen Erkenntnis gelangt bist. Es war ein Unrecht dieses Versprechens — eine Ehe, unter solcher Bedingung geschlossen, ist ja eigentlich gar keine Ehe. Und wenn einmal an, ich hätte wirklich eine Verlobung für Frau Gerstorff empfunden — es wäre ja immerhin möglich, denn das Menschenherz ist wandelbar. Was wohl hätte mich halten und fügen können in der Ehe mit dieser inlauteren Verlobung, wenn nicht das Bewußtsein, an dich gebunden zu sein durch ein heiliges, festes Bündnis, durch Gottes Bande? Sieh, Lisa, die Anstalt, wie sie die Bräutigam und ihre Gefährtinnen — männliche und weibliche — vereinen, sind ganz unähnlich. Wenn ich hätte geglaubt, nicht ohne Frau von Gerstorff leben zu können, so wäre ich mit unserer Liebe verlobt gewesen. Gentner Gerstorff und seine Kinder ebenfalls — und keine Frau und ich — nicht du wohl, ein solches Bündnis hätte Glück gebracht? Konsequenzen muß man ziehen bei solchen Dingen, dann sieht man klar: in die Praxis übertragen, sehen sich viele der großen Eheleute ganz anders an als in der Theorie. Also, ich vers, unbedarft! Die Abrede ist aufgehoben, jetzt ist es förmlich für alle Zeit. Dort —“ er zeigt nach dem Nebenbühnen, in dem das Taufkind in süßen Schlummer liegt — „dort ruht unser Glück! Wenn wir einmal freigesetzt wären, Lisa, dann wollten wir uns wieder wieder erheben. Es gibt kein heiligeres Band als das zwischen Mann und Weib, wenn es gesegnet ist durch die Ehe. Und wehe denen, die es zu lockern suchen, wie die Franken und ihre Genossen! Sie würden eine Strafe empfangen, an der das ganze Familienleben zugrunde gehen müßte. Doch, gottlob, dem folgenden Bed sind wir noch nicht entsetzt. Komm, Lisa, ich und nun zu unserem Kinde gehen.“

Am Bettchen des kleinen Kindes zwei innig verbundene Menschen, die nun erst ganz eins geworden sind.

Gemeinnütziges.

Kampenschnitt aus Rigarrenbändern. Um den großen Schrein der Vangelhel zu misern und die zu sehr bebrüllenden Vangelhel aus „Wäste“ und „Wäste“ herzustellen, zu machen, umgeben man den Schrein mit dem Kampenschnitt mit einer etwa 10 cm breiten Rarrie aus feinem Leder, die man leicht leicht herstellen und zu der man gut schmale Rigarrenbänder verwenden kann. Die Rarrie werden ausgekleidet und an kleineren Rarrie (22-25 cm) geknüpft, dann je zwei an ihren Rarrie aneinandergeknüpft und die Rarrie links und rechts abgeknüpft und als Rarrie des Schreins durch Verknüpfen der Rarrie abgeknüpft. Dann hat man das Band an beiden Enden in entgegengesetzter Richtung mehrmals herum und befestigt die beiden Enden durch ein paar Stiche aneinander, so daß eine Schlaufe entsteht. Nachdem man auf diese Weise eine große Anzahl Schlaufen gearbeitet hat, näht man dieselben an ein festes Gummiband, nicht anders und spannt das Band recht fest um den Schreinrand der Lampe. Den Anfang mit einer kleinen Schlaufe aus ausgeknüpften Rigarrenbändern bedeckt. Ein solches Rigarrenband ist nicht nur sehr schön, sondern auch sehr bequem und leicht zu handhaben. Man kann es jederzeit mit gelber oder roter Wolle verwenden oder beide Farben abwechselnd anbringen. Das man

hätte Sie auch nicht noch besser. Aber ich muß Klarheit haben — begreifen Sie doch, wie meine Lage ist. Mitunter Sie mir. Woher müssen Sie etwas von dem Testament — von dem Brief, in dem sich die Papiere befinden?

„Von dem Sohn des Grafen Rudolf — dem Grafen Egbert Grafen.“

„Graf Rudolf sollte nach einer Stille. Was Graf Rudolf wollte nach einer Stille. Was Graf Rudolf wollte nach einer Stille. Was Graf Rudolf wollte nach einer Stille.“

„Ich weiß, was Sie sagen. Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„In Chile in Südamerika. Dort ist der Graf vor drei Jahren gestorben.“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

„Aber Sie haben Sie den Grafen kennen gelernt?“

war aus dem Jahre 1877 — hob also das vorherige auf — und bestimmte, daß schon ich Herr auf hohenhohen werden sollte, wenn Graf Egbert oder einer seiner Nachkommen nicht innerhalb zwanzig Jahren seine Ansprüche an hohenhohen geltend machte. Diese zwanzig Jahre aber waren in wenigen Monaten um gewesen. Begraben Sie nun, weshalb ich mich über den Verlust des Testaments so sehr erregte?

„Und ohne dieses Testament —“

„Er verstand. Graf Rudolf aber dängte bestig: „Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“

„Nun —? — Ohne dieses Testament?“